

erschließt aus sozialgeschichtlicher Perspektive, wie "Askaris", die unterschiedlichen kenianischen Ethnien angehörten und im 2. Weltkrieg für die britische Kolonialarmee kämpften, mit Tod und Bestattungen umgingen. In seiner differenzierten Analyse weist er nach, dass sich die Vorstellungen dieser Männer kriegsbedingt von traditionellen Normen unterschieden und Pragmatismus ihren Umgang mit Umbettungen und Wiederbestattungen von Gefallenen in der Nachkriegszeit prägte, ein Thema das in Kenia ab Mitte der 1940er Jahre für emotionsgeladene Kontroversen sorgte.

Im zweiten Teil des Buches sind vor allem die Aufsätze von Paulo Granjo und Stephen Lubkemann erwähnenswert. Beide sind Sozialanthropologen, die sich Reintegrationsritualen in Mosambik widmen, wo ein Unabhängigkeitskrieg und ein anschließender langjähriger Bürgerkrieg das Leben einer ganzen Generation prägten. Granjo, der in Lissabon unterrichtet, legt seinen Schwerpunkt auf die komplexe Ritualpraxis, durch die Exkombattanten von den als gefährlich geltenden Geistern derjenigen, die sie getötet hatten, spirituell "gereinigt" und in ihre Herkunftsgesellschaft wieder aufgenommen wurden. Er erwähnt, dass es sich um neue Rituale handelt, die erfunden wurden, um die Kriegstraumata und die daraus resultierenden individuellen und sozialen Probleme zu bewältigen. Währenddessen konzentriert sich Lubkemann, der an der Universität in Washington tätig ist, keineswegs nur auf die Besänftigung der Geister gewaltsam getöteter Menschen, sondern auch auf (Ahn-)Geisterkonzepte und deren kontextspezifische Interpretationen durch Kriegsflüchtlinge. Am Beispiel einzelner Biographien illustriert er rituelle Handlungsstrategien, mit denen Frauen und Männer die kriegsbedingten gesellschaftlichen Umbrüche bewältigen. Differenziert zeigt Lubkemann auf, wie die Auslegung traditioneller Ritualpraktiken und religiöse Neuorientierungen dazu beitragen, die sozialen Verwerfungen, Desorientierungen und Herausforderungen der Nachkriegszeit zu meistern. Die ausgewählten Biographien gewähren Einblicke in die Ambivalenz dieser spirituellen bzw. religiösen Bewältigungsstrategien, die einerseits Macht zum Ausdruck bringen und andererseits teilweise Auswege im Umgang mit familiärer Autorität, ehelicher Hierarchie und sozialer Exklusion öffnen.

Wünschenswert wäre es gewesen, wenn solche Forschungsperspektiven bei der Auswahl aller Beiträge für diesen Sammelband ausschlaggebend gewesen wären. Diese Chance hat die Herausgeberin nur unzureichend genutzt, so dass der Eindruck einer disparaten Zufallsammlung bleibt.

Rita Schäfer

Nieuwkerk, Karin van (ed.): *Women Embracing Islam. Gender and Conversion in the West*. Austin: University of Texas Press, 2006. 294 pp. ISBN 978-0-292-71302-4. Price: £ 14.99

Der 11. September 2001 hat das Interesse der Weltöffentlichkeit für den Islam und seine Anhänger ebenso stark wachsen lassen wie das Bedürfnis vieler Muslime, die außerhalb der islamischen Welt leben, Interessierte

über ihre Religion aus ihrer Sicht zu informieren. Dieser fürchterliche Terrorakt und weitere Gewaltdrohungen oder -akte führten jedenfalls nicht *nur* zu einem negativen Bild der Religion, der die Täter angehör(t)en. Muslimische Immigranten aus unterschiedlichen islamischen Ländern mit divergierenden historischen und sozialen Prägungen und Lebenseinstellungen gibt es in Europa und den USA, auch in Lateinamerika, schon seit Generationen. In Europa wie den USA nimmt die Zahl der Konvertiten und Konvertitinnen – das Letztere trotz Kopftuch- und Verhüllungsnormen und der oft besonders negativen Charakterisierung der Haltung des Islams zur Gender-Frage – selbst nach den Terrorakten des 11. September und etwa der Ermordung des Islamgegners Theo van Gogh in den Niederlanden, der heftigen Reaktion von Muslimen weltweit auf die (m. E. recht geschmacklosen) dänischen Mohammed-Karikaturen und nach den ebenso unschönen iranischen Holocaust-Karikaturen ständig zu. Der Islam ist die einzige der drei monotheistischen Weltreligionen, deren Anhängerschaft, nicht nur durch Geburtenzuwachs, stetig und erheblich wächst.

Die 10 Beiträge des vorliegenden Bandes sind das Ergebnis einer Tagung "Gender and Conversion to Islam" in Nijmegen im Mai 2003, organisiert und finanziert vom 1998 von den vier niederländischen Universitäten gegründeten, in den letzten Jahren mit Kurztagungen und Publikationen zu brandaktuellen Themen sehr aktiven "International Institute for the Study of Islam in the Modern World" (ISIM) in Leiden.

Die Autorinnen (nur ein Autor ist männlich) sind, wie schon den Namen zu entnehmen ist, größtenteils, aber nicht nur, muslimische Konvertitinnen und von Beruf Soziologinnen, Anthropologinnen, auch Theologinnen mit dem Schwerpunkt Islam, und an Universitäten in Italien, Großbritannien, den USA, den Niederlanden und Deutschland tätig.

Wie die Herausgeberin, Lektorin für Sozialanthropologie an der Universität Nijmegen und Postdoktorandin am o. g. Institut, einleitend betont, ist Generalthema mehr die Konversion von Europäerinnen und Amerikanerinnen zum Islam als ein komplexes soziales Phänomen mit dessen persönlichen Begründungen, eventuellen Zwängen, Möglichkeiten und Folgen, als es die sie begleitenden individuellen spirituellen Wandlungsprozesse sind. Die Erhebungen für die Beiträge, bis auf die von M. Badran und S. Allievi, stammen aus den letzten Jahren des 20. Jhs., also der Zeit vor dem 11. September, doch sind sie weiterhin aktuell und zutreffend.

Auf ein kurzes Vorwort und eine instruktive Einleitung von Willy Jansen, Anthropologin und Professorin für Women's Studies an der Universität Nijmegen, folgen 4 Teile. Teil 1, "Contextualizing Conversion", umfasst die Artikel von Yvonne Yazbeck Haddad, bekannt durch zahlreiche Islam- und genderspezifische Publikationen: "The Quest for Peace in Submission: Reflections on the Journey of American Women Converts to Islam" (19–47), Anne Sofie Roald: "The Shaping of a Scandinavian 'Islam': Converts and Gender Equal Opportunity" (48–70) und Monika Wohlrab-Sahr: "Symbolizing

Distance: Conversion to Islam in Germany and the United States” (71–92).

Teil 2, “Discourses and Narratives”, enthält die Beiträge von Karin van Nieuwkerk: “Gender, Conversion, and Islam: A Comparison of Online and Offline Conversion Narratives” (95–119) und Stefano Allievi: “The Shifting Significance of the *Halal/Haram* Frontier: Narratives on the *Hijab* and Other Issues” (120–149).

Unter der Überschrift “Trajectories and Paradigms” finden sich in Teil 3 die Artikel von Haifaa Jawad: “Female Conversion to Islam: The Sufi Paradigm” (153–171), Gwendolyn Zoharah Simmons: “African American Islam as an Expression of Converts’ Religious Faith and Nationalist Dreams and Ambitions” (172–191) und Margot Badran: “Feminism and Conversion: Comparing British, Dutch, and South African Life Stories” (192–229).

Der 4. Teil, “Transmission and Identity”, besteht aus den Beiträgen von Nicole Bourque: “How Deborah Became Aisha: The Conversion Process and the Creation of a Female Muslim Identity” (233–249) und Marcia Hermansen: “Keeping the Faith: Convert Muslim Mothers and the Transmission of Female Muslim Identity in the West” – die Verfasserin konzentriert sich auf euro-amerikanische Konvertitinnen in den USA (250–275).

Angaben zu den Autorinnen und dem einen männlichen Autor folgen. Ein Index (281–294) beschließt den Band.

Aufnahmen von freundlich selbstbewusst dreinschauenden Frauen meist mittleren Alters mit Kopftuch und in Körperformen verhüllender Kleidung, in Szene gesetzt von einem für seine Fotoserie niederländischer Musliminnen prämierten Fotografen, auf dem Einband, der Titelei und den Seiten der Zwischentitel verbildlichen Bekenntnisse.

Grund für die Konversion von Frauen zum Islam ist bekanntlich oft die Ehe mit einem Muslim. Weitere Gründe, hier meist aus Befragungen, auch aus bereits publizierter Literatur, zusammengetragen, sind: Lebenskrisen, die Entfremdung von der Religion, in der die Betroffenen aufwuchsen, der Wunsch nach Zugehörigkeit zu einer Gruppe mit festen ethischen Lebensregeln und das Bekenntnis zu einer (im Gegensatz zum Christentum) in ihren grundlegenden Glaubenssätzen rational leichter begreif- und vertretbaren Religion. Der Familienfreundlichkeit des Islams, die hier ebenfalls als Grund angegeben wird, könnte man ähnliche (und ähnlich patriarchalisch formulierte) ethische Weisungen biblischer Texte gegenüberstellen, auch daran erinnern, dass junge Emigrantinnen der zweiten Generation sie oft eher als patriarchalische Kontrolle, als Zwang empfinden. Die Abkehr von einem (westlichen) Weiblichkeitsideal, das in Frauen vorwiegend Sexualobjekte sieht, und das Gefühl, erst dadurch wirklich Frau zu sein, dass man sich herrschenden Schönheits- und Sexnormierungen nicht unterwirft, sondern seinen nicht gerade normkonformen Körper verhüllt, auf Kosmetika und alle Formen äußerer Eitelkeit verzichtet, ist ebenfalls Begründung. Dass viele Frauen durch die Konversion

die Zugehörigkeit zu ihrer angestammten Familie, zu ihren bisherigen sozialen Bindungen oder Einbindungen ebenso wie berufliche Chancen aufs Spiel setzen, dass sie die neue Einbindung, auch die geheiligten Texte der bewusst gewählten anderen Religion idealisieren, die Letzteren ohnehin sehr selektiv zur Lebensgrundlage machen, beziehungsweise zur Kenntnis nehmen oder nehmen können, wird deutlich.

Da die Konvertitinnen ihre soziale Prägung und ihren Bildungshintergrund als Europäerinnen oder Amerikanerinnen unterschiedlicher Provenienz selbstverständlich mit- und in die neue Religionszugehörigkeit einbringen, charakterisieren sie sich als “niederländische”, “norwegische”, “deutsche” etc. (nicht etwa “europäische”), als “südafrikanische” oder “amerikanische” Musliminnen, das Letztere deutlich mit der Differenzierung nach der Hautfarbe. Bei Ehen mit Männern muslimischer Provenienz wirken natürlich deren Herkunftsland (Pakistan, Iran, unterschiedliche arabische Länder, Türkei, auch Ost- und Südostasien), soziale Position, Bildung und religiöse Gruppenzugehörigkeit (Sunna/Schia, Sufi) stark prägend. Auf weiße Frauen in den USA und Adeptinnen in Europa, die nicht die Liebe zu einem Muslim zur Konversion motiviert, sondern die Suche nach einem anderen Lebensideal, meist die nach stärkerer Verinnerlichung und der Abkehr vom (vulgär-)materialistischen Denken, wirkt offensichtlich besonders die (oft wohl ebenfalls idealisierte) islamische Mystik, das Sufitum, islamischer Spiritismus, vielleicht auch wegen des exotisch Anderen, anziehend.

Wie der Islam für viele Schwarze in den USA zur Kampffideologie gegen den herrschenden weißen Rassismus und seine Institutionen, zu einer religiösen Protest- und Reformbewegung wurde, die in ganz besonderem Maß selbstbewusste Neuinterpretationen religiöser Texte, besonders von Koranversen zur sozialen Situation der Frau unternahm und weiterhin vornimmt (etwa durch A. Wadud und kritische Nachfolgerinnen, die sich durch differierende Interpretationen profilieren), macht G. Z. Simmons deutlich. Die religiöse Erziehung und spätere Lebenshaltung von Töchtern konvertierter euro-amerikanischer Mütter, Töchtern meist aus biculturellen Ehen mit Männern unterschiedlicher nationaler Provenienz und religiöser Haltung, also der zweiten Generation, verläuft größtenteils, aber nicht durchgehend, in den Bahnen eines eher verwestlichten Islams, abhängig selbstverständlich auch von der Lebenseinstellung der Väter.

Die von M. Wohlrab-Sahr, Professorin für Religionssoziologie an der Universität Leipzig, für die USA und Deutschland konstatierte “Sprache des Marktes” für die Propagandierung des Islams und die Begründung einer Konversion ist mir jedenfalls bisher nicht aufgefallen, allerdings bin ich Islamwissenschaftlerin ohne Konversionsintentionen, wenssich nicht islamfeindlich. Dass sich die literarische Gattung “Konversionserzählung” im persönlichen Gespräch/Interview von den für ein anonymes, einzuwerbendes Publikum recht gleichförmigen Darbietungen im Internet stark unterscheidet, arbeitet K. v. Nieuwkerk gut heraus. Die persönliche Interaktion

führt zu viel differenzierteren Aussagen als der Internettext.

Wie das dominante Klischeebild von Konvertitinnen mit Kopftuch durch Medienvertreter in Italien auch denen aufgezwungen werden soll, die sich ihm nicht unterwerfen, dass diese also für ein TV-Interview ein Kopftuch tragen sollen, auch wenn sie dies sonst ablehnen, macht S. Allievi (Professor für Soziologie an der Universität Padua) deutlich. Zu widersprechen ist ihm aber, wenn er meint, die Verhüllung sei rein arabischen Ursprungs (131): Schleier, Körperverhüllung und Vorhang waren im Alten Orient, im vorislamischen Zweistromland und Iran das Privileg sozial hochrangiger Frauen. Eine Sklavin durfte sich nicht verhüllen, sondern machte sich damit strafbar, denn sie überschritt soziale Schranken. Der Koran gebietet in Versen aus Medina (33:59; 24:31) zunächst den Frauen des Propheten und dann den gläubigen Frauen insgesamt die Bedeckung des Haars und des Halsausschnitts mit einem Teil des Gewandes – Kopftücher gab es vermutlich zu dieser Zeit in Medina und Mekka nicht – und eine züchtige Kleidung. Nach der schnellen Ausbreitung des Islams in Richtung Osten und dann auch Westen, weit über das Zentrum der arabischen Halbinsel hinaus, beeinflussten damalige „Neumuslime“ dieser Regionen die Regelungen der Religion und Sitten und Gebräuche.

Wie Frauen sich in Ländern des Vorderen Orients bis ins 18. Jh. kleideten, verhüllten und bei welchen Gelegenheiten sie das Letztere taten, ist aus der islamischen (höfisch-städtischen) Miniaturmalerei erkennbar: oft jedenfalls farbig, kleidsam und, wenn die soziale Situation es zuließ, kostbar (vgl. die Miniaturen in: W. Walther, *Die Frau im Islam*. Leipzig ³1997; zur Schleierfrage: W. Walther, *Die Frau im Islam*. In: P. Antes et al., *Der Islam. Religion – Ethik – Politik*; pp. 98–124, bes. 114–116. Stuttgart 1991).

Wiebke Walther

Petersen, Helga, und Alexander Krikellis (Hrsg.): *Religion und Heilkunst der Toba-Batak auf Sumatra*. Überliefert von Johannes Winkler (1874–1958). Köln: Rüdiger Köppe Verlag, 2006. 453 pp. ISBN 978-3-89645-445-4. (InterCultura, Missions- und kulturgeschichtliche Forschungen, Archiv- und Museumsstiftung Wuppertal, 6/7) Preis: € 29.80

Das vorliegende Buch der Herausgeber Helga Petersen und Alexander Krikellis ist eine Neuauflage des 1925 in Stuttgart erschienenen Werkes „Die Toba-Batak auf Sumatra in gesunden und kranken Tagen. Ein Beitrag zur Kenntnis des animistischen Heidentums“ des deutschen Missionsarztes Johannes Winkler, der 1901–1921 und 1933–1936 bei den Batak (Nord-Sumatra, Indonesien) lebte und arbeitete. Für jeden Wissenschaftler, der sich mit dem Glaubens- und Gesundheitssystem der Toba-Batak auseinandersetzt, bedeutet dieses „alte“ Buch bis heute ein Standardwerk zur Ethnologie, Geschichte und Religion der Batak. Deshalb ist es auch überaus begrüßenswert, dass die Enkelin und der Uren-

kel von Johannes Winkler dieses prominente Fachbuch neu aufgelegt haben.

Es entstand ein umfangreiches Buch, das vollständig überarbeitet und ergänzt wurde, etwa mit bisher nicht veröffentlichten Textpassagen, mit Artikeln meist aus Missionszeitschriften, mit privaten Manuskripten, mit alten und neuen Karten und nicht zuletzt mit vielen aufschlussreichen Photographien. Ein übersichtliches Sachregister und eine vollständige Liste der Veröffentlichungen und Manuskripte von Johannes Winkler sowie ein im Buchdeckel beigelegtes Faltblatt eines Batak-Kalenders runden diese Neuauflage ab.

Die Inhalte dieses Buches gliedern sich in drei Teile: Teil I beinhaltet neben einleitenden Worten Motivation und Vorgehen der beiden Verwandten und Herausgeber sowie die Biografie von Johannes Winkler; Teil II umfasst zu einem grossen Teil die Inhalte des Originalbuches von 1925 (zur Haushaltshygiene, zu den „Zauberdoktoren“, zur Toba-Batak-Medizin und zur Wahrsagerei); Teil III gibt ausgewählte Abhandlungen und Beiträge wieder (etwa zum Hebammenwesen, zur Arbeit der Ärztlichen Mission, zum Batak-Kalender und zur Batak-Schrift, sowie eine Liste der ethnologischen Sammlung für das Völkerkundemuseum Hamburg).

Herausgekommen ist ein Dokument, das – im Vergleich zur Originalausgabe von 1925 – vermehrt den Menschen Dr. med. Johannes Winkler in den Vordergrund treten lässt, sowohl in seiner persönlichen und beruflichen Tiefe als auch Breite. Dadurch wird auch sein Denken, Schreiben und Handeln dem Leser verständlicher und nachvollziehbarer, auch wenn aus heutiger Sicht der kritische Diskurs dazu nicht fehlen darf. Vor dem konkreten Hintergrund der verwandtschaftlichen und familiären Einflüsse (als Missionare und Ärzte) kann sein relativ gerader beruflicher Werdegang besser verstanden werden. Auch erfahren wir nun, dass sein Leben bei den Batak und im Dienste der Mission seine Härte und Sorgfalt in ökonomisch-finanziellen Belangen geprägt hat (etwa auch gegenüber seiner [zweiten] Ehefrau). Die in den Werken von Dr. Winkler beschriebene beruflich fruchtbare Zeit in Nord-Sumatra war direkt verbunden mit einer glücklichen Zeit innerhalb seiner Familie mit Ehefrau und Töchterchen – in dieser Neuauflage lesen wir nun auch, dass der überraschende Tod beider Frauen 1906 denn auch zu einer gewissen Zäsur in seinem bis anhin erfolgreichen Arbeiten führte. Hingegen wurde der Schleier um Johannes Winklers Einschätzung und Stellungnahme zu den Vorgängen in Deutschland in der Zwischenkriegszeit und am Vorabend des Zweiten Weltkriegs nur wenig gelüftet.

Beim aktuellen Blick auf seinen Aufenthalt im Batak-Hochland dürfen wir nicht ausser Betracht lassen, dass Johannes Winkler die Rolle eines schulmedizinischen Arztes, eines protestantischen Missionars und eines europäischen Kolonialbeamten präsentierte und repräsentierte – und von den Toba-Batak in dieser dreigliedrigen „Macht und Herrschafts“-Konstellation so auch wahrgenommen wurde. Europäische Wissenschaft, christlicher Glauben und koloniales System bedeuten auf jeden Fall drei belangreiche und gewichtige Dimensio-